

Buchtipps Des Professors europäische Zwiebel

Die Europäische Union (EU) – eine Zwiebel? Neu hinzukommende Länder legen sich Schicht für Schicht um das bereits bestehende Territorium des Staatenbundes. Deswegen bezeichnet Professor Georg Vobruba vom Institut für Soziologie der Universität Leipzig die EU auch als eine „European Onion“, als europäische Zwiebel also. Am 17. März präsentiert er sein neues Buch auf der Leipziger Buchmesse: „Die Dynamik Europas“ heißt das Werk, in dem erläutert ist, welchen Gesetzmäßigkeiten die EU-Erweiterung unterliegt. Vobruba beschreibt das Spannungsfeld von Integration und Erweiterung und entwickelt die Theorie der „eigennützigen Hilfe“. Sie besagt, dass die klassischen EU-Staaten die jeweils neuen Beitrittskandidaten insbesondere deshalb fördern, damit sie sich als Stabilitäts- und Pufferzone entwickeln.

Die Türkei wird Vobrubas Prognose zufolge in etwa zwölf Jahren Mitglied der EU sein. Allerdings erwartet er einige Sondervereinbarungen, die sich aus den religiösen und kulturellen Unterschieden zu den anderen EU-Staaten ergeben. Beim Versuch, die Dynamik Europas auf 150 Seiten zu analysieren, gelingt Vobruba zwar nur ein Überblick. Doch lesenswert ist das Buch allemal, nicht zuletzt, weil immer mehr Bürger die Folgen der Erweiterung direkt zu spüren bekommen.

Markus Wilmsmann

Georg Vobruba: Die Dynamik Europas. Verlag für Sozialwissenschaften Wiesbaden

GLOSSIERT

Die Paten

Violette Lippe, gelber Schlund – eine wahre Grazie in der Pflanzenwelt, „Sophrolaelocattleya Praefectus Lipsensius“ ist ihr Name. Die Orchidee wurde aus drei verschiedenen Gattungen gekreuzt und ist im Botanischen Garten der Leipziger Universität zu bestaunen. Für solch edles Gewächs kommt natürlich nur ein Pate in Frage: Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee. Doch nicht nur für die bunte Orchidee steht der OB Pate, auch einem Löwen gab er schon die Ehre. Und es kommt noch dicker: Im Zoo blüht das Geschäft mit der Patenschaft. Ein Brauhaus hat sich den kleinen Elefanten Voi Nam gekrallt (6000 Euro). Seitdem schwankt er oft ziemlich unbeholfen durch sein Gehege. Ein Lebensmittelkonzern nahm sich eines Tigers an, nannte die Riesenkatz – fies – Whiskas. Doch einige Tiere sind noch nicht verpatet: Den Brillenbären gibt's für 1500 Euro (Fielmann?) und den Bartkauz für schlappe 100 Euro (Wolfgang Tierse?). Erst die Fauna, nun wird also auch noch die Flora als Patenkind entdeckt. Doch die Ressourcen sind knapp, und bald wird es schwer, wählerisch zu sein. Denn auch andere Politiker wollen vielleicht Pate werden. Zum Beispiel der CDU-Fraktionschef im Stadtrat. Und so ist es wohl nur eine Frage der Zeit, bis es heißt: „Für diesen Himbeerstrauch steht Pate: Alexander Achminow.“

Thomas Trappe

Stipendiengelder denken um

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zu Studiengebühren zwingt auch die Stipendiengelder zum Umdenken. Bislang finanzierten sie bedürftigen Studenten den Lebensunterhalt mit bis zu 525 Euro. Studiengebühren jedoch bedeuten mehr Kosten. Die elf großen Stiftungen arbeiten nun an einer gemeinsamen Position. Hans-Peter Niedermeier, derzeit Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Begabtenförderungswerke, sagte auf Anfrage: „Wir wollen ein sozial abgesichertes Konzept, das auch die Begabten berücksichtigt.“ So sollten ihnen etwa die Gebühren teilweise oder ganz erlassen werden.

Daneben fordern die Stiftungen eine soziale Abfederung für Bedürftige. Außerdem müssten die Gelder den Hochschulen direkt zur Verfügung stehen. Niedermeier meinte, die endgültige Position werde Anfang Juni mit der Präsidentin der Kultusministerkonferenz, Johanna Wanka (CDU), diskutiert. In Leipzig fördern die Stiftungen derzeit rund 300 Studenten mit Stipendien.

Anke Wolf

CAMPUS KOMPAKT

Hochschulsport: Die Einschreibung für die Kurse des Sommersemesters beginnt am 22. März. Sie ist nur online möglich unter www.uni-leipzig.de/~sport.

Der Universitäts-Chor führt die Matthäus-Passion am 22. März um 19 Uhr in der Peterskirche auf. Dies ist der erste große Einsatz vom neuen Universitätsmusikdirektor David Timm. Er hat sein Amt am 1. Februar 2005 als Nachfolger des verstorbenen Wolfgang Unger angetreten.

Wer ist Fan wovon und warum? Dazu forscht das Institut für Kulturwissenschaften der Uni. Jeder Fan kann unter www.fanforschung.de einen Fragebogen ausfüllen und so die Forscher unterstützen.

„Es geht um Gerechtigkeit, nicht um Gleichstellung“

Islamwissenschaftlerin Stefanie Brinkmann über Frauenrechtsbewegungen und die Diskriminierung im Namen des Koran

Dr. Stefanie Brinkmann vom Orientalischen Institut der Universität Leipzig sieht vor allem in den Überlieferungen des Propheten Muhammad ein Rechtfertigungsinstrument für die Benachteiligung von Frauen in islamischen Ländern.

Frage: Ist der Koran frauenfeindlicher als die Bibel?

Stefanie Brinkmann: Diskriminierende Passagen enthalten beide Bücher. Der Unterschied liegt darin, dass die Bibel ein von Menschen verfasster Text ist. Der Koran hingegen gilt als direktes Wort Gottes und besitzt dadurch eine ganz andere Tragweite.

Manche arabische Theologen behaupten gar, gerade der Islam sei die Religion der Gleichstellung.

Solche Aussagen beziehen sich auf die Ausübung des Glaubens. Hier sieht der Koran Mann und Frau als gleich vor Gott. Betrachtet man je-

doch die Hadithe – das sind die Überlieferungen der Worte und Taten des Propheten Muhammad – sind sie dort durchaus nicht immer gleich. Besonders durch solche Texte wird die Unterdrückung legitimiert. Außerdem gibt es eingefahrene patriarchalische Strukturen und vorislamische Bräuche wie zum Beispiel die weibliche Beschneidung.

INTERVIEW

Wie versuchen islamische Frauenrechtlerinnen, die Situation zu verbessern?

Sie lesen religiöse Texte in neuem Kontext. Dazu nutzen sie ein Instrument der Theologie, das widersprüchliche Passagen im Koran und den Hadithen gegenüberstellt und bewertet: die Abrogation. Die nach Meinung der Interpretin wichtigere oder authentischere Aussage soll danach gelten.

Hat die Frauenrechtsbewegung so eine Chance auf Akzeptanz?

Die Abrogation ist ein definiertes Mittel der Interpretation. Zuviel darf man aber nicht erwarten. Im Iran etwa dürfen Frauen zwar theologische Hochschulen besuchen und Gutachten erstellen; nur richten darf sich danach keiner. Man darf die Frauenrechtsbewegung nicht als Feminismus sehen. Es geht um Gerechtigkeit im Rahmen der eigenen Kultur, nicht um Gleichstellung.

Hat sich Geschlechtergerechtigkeit im mittlerweile freien Afghanistan und im Irak durchgesetzt?

Afghanische Frauen haben heute mehr Rechte, sie leben aber weiter in patriarchalischen Strukturen. Im Irak gab es zwar selbst unter Hussein eine rechte gute Bildungspolitik. Ich befürchte aber, das Land wird durch den Wahlgewinn der Schiiten noch religiöser.

Interview: Alex Menger



Forscht am Orientalischen Uni-Institut – Stefanie Brinkmann. Foto: Katja Schönherr

Hochschulmedizin Biologicals im Fokus der Forschung

Jeder 100. Deutsche leidet unter Rheuma, in der Fachsprache rheumatoide Arthritis genannt. Über Therapieformen der Krankheit und Forschungsstand verständigten sich jetzt Experten auf dem Workshop „Rheumatologie“ der Universität Leipzig. Rheumatoide Arthritis ist eine nach heutigem Kenntnisstand unheilbare Autoimmunerkrankung. „Dabei richtet sich das Abwehrsystem des Körpers gegen körpereigene Strukturen und versucht, sie zu zerstören“, erklärt Ulf Wagner, Oberarzt des rheumatologischen Forschungslabors am Universitätsklinikum. Spürbar wird das durch entzündete Gelenke. Medikamente können die Beschwerden lindern. In Leipzig wird dabei mit einer innovativen Medikamentengruppe, den Biologicals, behandelt und geforscht.

„Biologicals“, so Wagner, „beruhen auf einem biologischen Produktionsverfahren.“ Grundlage sind tierische Zellen, die gentechnisch so programmiert werden, dass sie spezielle Substanzen produzieren – etwa Hemmstoffe des TNF alpha. TNF alpha (Tumor Nekrose Faktor alpha) ist der Hauptverursacher von Rheuma. Die Biologicals hemmen TNF alpha, indem sie ihn abfangen oder seine Bindungsstellen blockieren. „Biologicals wirken häufig bei Patienten, bei denen traditionelle Medikamente versagen“, sagt Wagner. Sie bilden damit eine Behandlungsalternative – eine teure jedoch, denn eine großtechnische Produktion ist nicht möglich. Schließlich benötigt man natürliche Ressourcen: Zellkulturen.

Seit fünf Jahren sind Biologicals auf dem Markt. Langzeitstudien gibt es noch nicht. Doch eines wissen die Ärzte: Die Medikamente verursachen zu Teil ernste Nebenwirkungen. Sie schwächen das Immunsystem, mögliche Folgen sind allergische Reaktionen oder Tuberkulose. Dennoch helfen sie laut Wagner einem großen Teil der behandelten Patienten. „Biologicals haben sich einen festen Platz in der Therapie erobert“, und auch in Zukunft, glaubt er, werden sie eine große Rolle spielen.

Anke Wolf

2500 Betroffene befragt Studie lotet individuelle Kriegsfolgen aus

„Wir haben gehungert, jahrelang. Das war eine schlimme Zeit.“ Ursula Lewkowitz, 1929 in Breslau geboren, wurde nach Leipzig vertrieben. Auch Hans Wiegand, 1940 in Leipzig geboren, gehört zur Generation der im Krieg Aufgewachsenen. An die Zeit der Bombardierungen kann er sich noch gut erinnern: „Wir waren unterernährt, ich hatte viele Krankheiten“, erzählt Wiegand, „das trägt man bis heute mit sich.“ 60 Jahre nach dem Ende des Krieges sind seine Folgen individuell noch gegenwärtig – und wurden nun erforscht. Elmar Brähler, Professor für medizinische Psychologie und Soziologie an Leipziger Uni, hat eine Studie veröffentlicht, in der die Langzeitfolgen von Ausbombung, Vertreibung und Vaterlosigkeit im Zweiten Weltkrieg beschrieben sind.

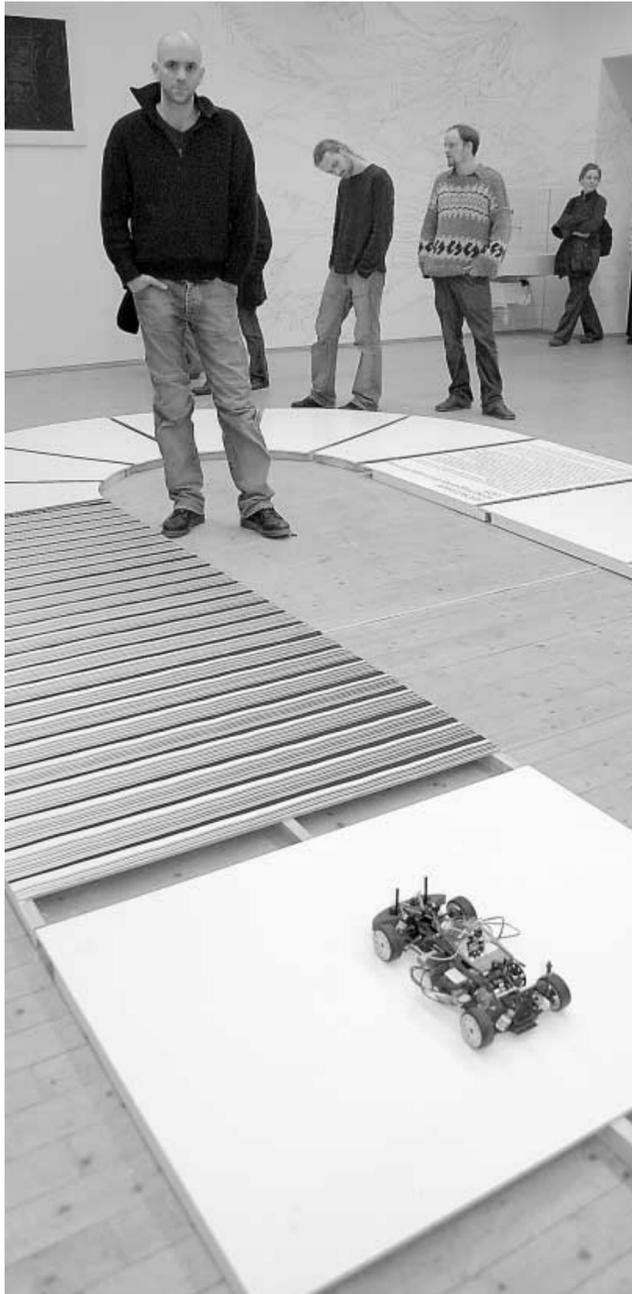
Die Untersuchung basiert auf einer Befragung von rund 2500 Personen, die zwischen 1930 und 1945 geboren worden waren. Ergebnis: Wer während seiner Kindheit oder Jugend ausgebombt oder vertrieben wurde, dessen Lebenszufriedenheit und Gesundheitszustand sind häufig beeinträchtigt. So leiden noch heute mehr als jeder zehnte Mann und jede fünfte Frau, die die Bombardements erlebten, unter Panikattacken.

„Wir haben festgestellt, dass Ausbombung eher psychische Auswirkungen hat, während sich Vertreibung zumeist auf die körperliche Verfassung eines Betroffenen niederschlägt“, sagt Brähler. „Und es gibt massive gesundheitliche Unterschiede zwischen Menschen, die ausgebombt oder vertrieben worden sind, und Personen, die das nicht miterlebt haben“, so Brähler. Über die traumatischen Erlebnisse zu Kriegzeiten wurde lange nicht gesprochen. „Was wir erlebt haben, war damals Normalität“, erzählt Ursula Lewkowitz. „Wir konnten fast nur Leute, denen es genau so ging wie uns.“

Johanna Rau

Der Mensch-Maschine-Mann

Julius Popp Roboterkunst zeigt, dass die HGB mehr zu bieten hat als bekannte Maler



Künstler und Konstrukteur: Julius Popp mit seinem Robotermodell. Foto: Tina Stepan

Von MARIE BEKKER
und MARKUS WILMSMANN

Einmal pro Jahr platzt die Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) aus den Nähten. Dann zieht die Jahresausstellung „Rundgang“ Hunderte von Besuchern an, und die Studenten können zeigen, was sie drauf haben. Jüngst wurde das Gründerzeitgebäude der HGB wieder zum Mekka für Kunstliebhaber.

Einige davon kamen nur wegen ihm: Julius Popp. Seine Roboterkunst stößt inzwischen auf große Resonanz, auch weit über die Grenzen Leipzigs und Deutschlands hinaus. Popp stammt aus Nürnberg, hat dort Fotograf gelernt und als einer der ersten digitale Bildbearbeitung eingesetzt. 1998 begann der Mann mit den tiefen, dunklen Augen, an der HGB bildende Kunst zu studieren. Inzwischen interessiert ihn aber vor allem die Verbindung von Technik und Kunst. Er konstruiert Roboter.

Beim jüngsten „Rundgang“ zeigte der 31-Jährige einen mit Strichcoden bedruckten Parcours, der an eine Autorennbahn erinnert. Darauf soll ein Spielzeugauto seine Runden drehen.

Julius Popp: „Ich hatte kaum Geld, habe praktisch in der Uni geschlafen. So habe ich angefangen, darüber nachzudenken, wie sich Körper und Individuen an neue Umgebungen anpassen.“

Angefangen hat Popp Leidenschaft für Roboter mit „micro.adam“ und „micro.eva“. Die Idee zu diesem Robo-Pärchen kam ihm in einer, wie er es nennt, „zerschossenen“ Zeit: „Ich hatte kaum Geld, habe praktisch in der Uni geschlafen. So habe ich angefangen, darüber nachzudenken, wie sich Körper und Individuen an neue Umgebungen anpassen.“ Micro.adam und micro.eva sind zwei ringförmige Metallkörper, die senkrecht auf zwei Rollen gelagert sind. Adam hat einen großen, Eva fünf kleinere Arme. Durch die Verlagerung dieser Arme können sich die Körper auf den Rollen drehen. „Die beiden Roboter entwickeln ein Körperbewusstsein“, sagt Popp. „Die Bewegungen werden sozusagen biologisch.“

Auf die Frage, ob ihm seine Maschinen lebendig vorkommen, antwortet er nach kurzem Überlegen, das fast allen seinen Antworten vorangeht: „Ja, Adam und Eva kommen mir immer wieder lebendig vor. Nicht wie ein Hund, eher wie kleine Einzeller.“

Wissenschaftler sind fasziniert von Popp's Kreationen. Renommierte Forschungseinrichtungen wie das Fraunhofer Institut für Autonome Intelligente Systeme in St. Augustin oder das Massachusetts Institute of Technology in Boston nutzen die beiden Maschinen sogar für Experimente mit künstlicher Intelligenz. Doch auch als Kunstwerke finden sie Anerkennung. 2003 gewann Popp mit ihnen den Kunstförderpreis der Stadtwerke Halle und Leipzig sowie den Robot's Choice Award eines Kunstfestivals in New York. Im Moment sind seine Werke in der Galerie Jocelyn Wolff in Paris zu sehen. Dieser Galerie eilt derzeit ein ähnlich guter Ruf voraus wie der Leipziger HGB.

Julius Popp hat aber noch größere Pläne, Adam und Eva waren für ihn nur eine Übung. Sein nächstes Projekt nennt sich „Microsphere“ und ist ein Kugelroboter, der über Infrarotsensoren seine Umwelt wahrnimmt und sich in alle Richtungen bewegen kann. Eines Tages, so Popp's Traum, sollen in einer Installation 20 solcher Kugeln in einem Raum herumrollen, ohne mit den Besuchern oder untereinander zusammenzustoßen.

Die erste Kugel ist schon in Arbeit. Doch noch fehlt Popp das Geld, um sein Vorhaben zu realisieren. Denn anders als bei vielen seiner malenden Kommilitonen zahlt sich seine Kunst nicht in barer Münze aus. Vor allem in den USA sind junge HGB-Maler im Moment der Renner. Im Fahrwasser von Malerfürst Neo Rauch, der noch vor der Wende an der HGB studiert hatte, stehen immer mehr Werke von Studenten der Schule auf den Einkaufszetteln gut betuchter Sammler. Aber verkaufen würde Julius Popp seinen auf dem „Rundgang“ präsentierten Parcours ohnehin nicht. Er will ein „interaktives Wettbewerbssystem“ ins Leben rufen. Mehrere Universitäten sollen das Auto mit Software bestücken. So könnte im spielerischen Wettstreit herausgefunden werden, welche Software den Wagen am besten über die Bahn schiebt. Sogar Sicherheitsforschung für den Straßenverkehr ließe sich damit machen. „Für mich“, meint Popp, „ist Kunst immer auch Forschung“.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

Beflügelndes Instrument

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort in der Messestadt vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Da steht er, groß und dunkel, an einigen Stellen blättert die Farbe ab. In dem kleinen Zimmer fällt er sofort ins Auge. Der alte Flügel ist das wichtigste Stück in der Altbauwohnung von David Timm. Der 35-Jährige ist seit Februar der neue Universitätsmusikdirektor. Die Musik begegnet einem bei ihm zu Hause überall. Auf dem Parkettboden und den übrigen Holzmöbeln stehen Instrumente. An jeder freien Stelle stapeln sich Notenblätter, während am Fenster die trockenen Pflanzen ihre Blätter verlieren.

Vor über zehn Jahren hat der diplomierte Kirchenmusiker seinen

Flügel in einer Annonce entdeckt: 100 Jahre alt, 8000 Mark teuer – für einen Klavierbegeisterten wie Timm ein Schnäppchen. Von dem er sich nicht mehr trennen kann. In jeder freien Minute sitzt er an seinem Flügel. In diesen Wochen jedoch müssen die alten Tasten ein wenig zurückstecken. Denn an sein neues Amt als Universitätsmusikdirektor muss er sich erst gewöhnen. Bald aber möchte er wieder regelmäßig an seinen Flügel zurückkehren.

Timms Herz hängt weniger an klassischen Stücken als an dem, was man durch Improvisation daraus machen kann. Aus dem „Wohltemperierten Klavier“ von Bach wird so ein komplettes Jazzstück mit Big-Band-Begleitung. All das entsteht an dem Flügel. „Ich kann hier am meisten ausprobieren und entdecken. Musik ergibt sich aus dem Moment.“

Beeke Laue



100 Jahre alt und zeitlos schön. An diesem Flügel erarbeitet David Timm Stücke für den Leipziger Universitäts-Chor. Foto: Beeke Laue

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Redaktion unter Leitung von Dr. Sonja Kretschmar betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Julia Müller und Katja Schönherr. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse
Leipzig